

Für das ganze Leben

Basiswissen und Entscheidungskompetenz in Finanzfragen sind elementar für die Finanzplanung – von der Wiege bis zur Bahre. Ein Finanzplanungsexperte gibt Ratschläge für die wichtigsten Weichenstellungen.

VON RETO SPRING

Lebensplanung macht Sinn, vor allem in finanziellen Angelegenheiten. Wer den Begriff Vorsorge googelt, erhält über 21 Millionen Resultate – diese auszuwerten, kann dauern und wird mehr verwirren als weiterhelfen. Solche Daten werden nicht auf Aktualität, Korrektheit und Relevanz geprüft und beantworten keine individuellen Fragen. Das Leben gleicht heutzutage einer fast 90-jährigen Reise, wovon wir fast die Hälfte unproduktiv sind, nämlich in Ausbildung oder Rente. Unwägbarkeiten, Brüche im Privat- wie im Berufsleben gehören auch dazu, weshalb die Finanzplanung in einem Lebenszyklus flexibel und dynamisch darauf reagieren soll.

Familie absichern

Beim Thema Familienplanung denkt man nicht zuerst an die Finanzen. Aber Kinder kosten Geld, und die Ansprüche werden nicht kleiner, wenn die Kinder grösser werden. Kinder bedeuten: weniger Einnahmen, mehr Platzbedarf und steigende Haushaltskosten. Zwar sinken Ausgaben für Fernreisen und Ausgang, aber Baby-Bedarf, Kinderzimmer und «Familien-Kutsche» machen das wett. Insbesondere gut verdienende Paare stürzen sich in enorme Unkosten für Luxusartikel. Finanzplanerisch nachhaltiger wäre eine sinnvolle Gesundheitsvorsorge: Frauen mit Babywunsch sollen sich mindestens ein Jahr vor der geplanten Schwangerschaft entsprechend versichern, weil die Niederkunft in einem Privatspital einen Halbprivatzusatz erfordert (Karenzfrist!). Und der Nachwuchs sollte vorgeburtlich angemeldet werden, damit die Deckung sofort gilt.

Das Leben ist lebensgefährlich. Aber wie kann man sich – zumindest finanziell – vor Gefahren schützen? Angst vor Einkommensverlusten bei Invalidität oder Tod ist berechtigt und versicherbar: Ungenügend ist der

Schutz insbesondere bei Teilzeitangestellten, Konkubinatspaaren und erst kürzlich aus dem Ausland Zugezogenen. Wäre beim Tod eines Elternteils die Hypothek für die Hinterbliebenen nicht tragbar, macht eine Todesfallversicherung Sinn. Das IV-Risiko ist aber viel grösser: 80 Prozent aller IV-Fälle sind krankheitsbedingt und viel schlechter versichert als bei Unfall. Heute ist jeder zweite Fall psychisch bedingt, ein Burnout kann jeden treffen. Am besten schliesst man daher eine Erwerbsunfähigkeitsrente ab, solange man jung und gesund ist. Die Tarife unterscheiden sich je nach Anbieter erheblich, Nichtraucher und einzelne Berufsgruppen geniessen vorteilhaftere Konditionen.

Kinder haben keinen Arbeitgeber und sind daher nur minimal versichert. Jedes Kind besitzt aber ein Vermögen von mehreren Millionen Franken: Das «Humankapital» ist der heutige Barwert aller künftigen Einkommen. Weil die IV nur minimal absichert, ist auch hier eine private Ergänzung sinnvoll, genauso wie eine Zahnversicherung ab drei Jahren. Nicht versicherbar sind finanzielle Probleme bei einer Trennung: Wohn- und Lebenshaltungskosten verdoppeln sich, oft kommen Anwaltskosten hinzu.

Vom Wunschtraum zum Eigenheim

«Ein Ziel ohne Plan ist nur ein Wunsch», sagte einst Antoine de Saint-Exupéry. Finanzplanung hilft, daraus einen konkreten Handlungsauftrag abzuleiten und zielstrebig umzusetzen. Der Erwerb eines Eigenheimes bedeutet Bindung an einen Standort und an Verpflichtungen. VerhaltensökonomInnen beurteilen den «selbst auferlegten Sparzwang» bei Eigentümern positiv. Ein vorzeitiger Verkauf wegen Jobwechsel oder Trennung ist jedoch mit Einbussen verbunden.

Übliche Vergleiche von Miete und Kauf vernachlässigen zudem oft die Transaktions-

und Nebenkosten, sodass ein Eigenheim nicht zwingend als die beste Vorsorge gilt, sondern eher eine Lifestyle-Entscheidung darstellt. Jedenfalls hilft eine zügige Amortisation, damit man Unabhängigkeit und Handlungsfreiheit zurückgewinnt für den Fall, dass das Einkommen sinkt oder die Tragbarkeit im Alter leidet.

Ein «Navi» für den Wohlstand

Gemäss aktuellen Studien bezeichnet sich jeder Zweite als «finanziellen Analphabeten». Das bedeutet, man lebt vom aktuellen Verdienst, kennt aber weder Fixkosten noch Sparrate, geschweige denn seine Anlagestruktur. Eine gesamtheitliche Finanzplanung liefert Aufschluss über den Status quo, und so gewinnt man Kontrolle und Planungssicherheit. Mit einem Ziel vor Augen macht Sparen mehr Spass, auf dass einem das «Wohlstands-Navi» eines Tages sagt: «Sie haben Ihr Ziel erreicht!»

Neugeborene bekommen in der Schweiz einen schweren Rucksack aufgeschnallt (Vorsorgeschulden der heutigen Generation 50 plus). Private Ersparnisse gewinnen daher an Relevanz. Die meisten Eltern sparen sowieso für ihre Kinder, zum Beispiel als Bildungsvorsorge. Der lange Anlagehorizont und die Kosten sprechen hier für einen ETF-Sparplan.

Die Phase zwischen 30 und 45 Jahren lässt sich bei vielen Menschen als Rushhour des Lebens bezeichnen, denn die vielen Verpflichtungen von Beruf und Familie lassen sich nur knapp unter einen Hut bringen: Weiterbildung und Karriere, Partnerschaft und

Sowohl in jungen Jahren wie auch im fortgeschrittenen Alter macht es Sinn, Geld für die Zukunft zur Seite zu legen.

Bild: iStock

Familiengründung, Vorsorge und Vermögensaufbau, Eigenheim und Selbstständigkeit. Für eine Standortbestimmung bleibt oft keine Zeit, und für eine Pensionsplanung fühlen sich selbst 55-Jährige noch zu jung! Die fehlenden Zinseinnahmen, die Überalterung der Gesellschaft und der Reformstau in unserem Vorsorgesystem führen aber dazu, dass die Generation 50 minus einmal eine ganze andere Welt kennenlernen wird, wenn sie in die «längsten Ferien» geht: eine Welt ohne Zinserträge, mit tiefen Umwandlungssätzen, aber einer höheren Lebenserwartung. Reicht dann eine Rente in der Höhe des halben Einkommens?

Sparen = Investieren

Sparen heisst Konsumverzicht. Wer über die Verhältnisse lebt, gerät rasch in die Schuldenfalle. Cash verleiht einem ein Gefühl der Sicherheit und Unabhängigkeit. Deswegen empfehlen Finanzplaner eine Liquiditätsvorsorge von einem bis drei Monatsgehältern, je nach persönlichen Verpflichtungen.

Wer ein Vermögen aufbauen will, soll zum Beispiel davon absehen, Produkte zu kaufen, die bereits im ersten Jahr 25 Prozent an Wert verlieren. Sie meinen, so was kauft keiner? Falsch! Täglich 70-mal, also über 25 000-mal im Jahr, wird in der Schweiz ein Neuwagen mit Extras gekauft und der Abschlag im ersten Jahr beträgt rund 25 Prozent. Die marginträchtigsten Finanzprodukte sind notabene Konsumkredite. Nur weil man den Kauf dem Sparprozess vorzieht, zahlt man einen «Penalty» von 10 bis 12 Prozent. Jeder zweite Neuwagen wird übrigens geleast...

Wer sparen will, soll also primär unnötige Kosten vermeiden. Dabei kann auch das «Schoggibrunden-Modell» helfen: Oben sprudeln die Einnahmen in das erste kleine Becken (Liquidität), und was darüber läuft, fliesst ins nächstgrössere Becken darunter (kurzfristige Sparziele: Anschaffungen, Ferien, Steuern) und dann ins nächste Becken für die langfristigen Ziele: Vorsorge, Vermögensaufbau, Eigenheim. Es ist mit dem Vermögensaufbau wie mit dem Abnehmen:

Es erfordert Disziplin, Durchhaltevermögen und ein langfristiges Ziel.

Sparbuch ist «Schrumpfbuch»

Mangels Zinsen lohnt sich das Konto nicht für den langfristigen Vermögensaufbau. Aber welche Risiken trägt man mit Wertschriften? Dazu muss man wissen, dass es Rendite nicht umsonst gibt, sie ist gleichsam die Belohnung für ein eingegangenes Risiko. Risiko und Rendite gehören zusammen wie siamesische Zwillinge. Nur über die Beurteilung der Risikofähigkeit und -bereitschaft kommt man zu einer korrekten Vermögensstrukturierung. Eine alte Börsenweisheit sagt: «Wer streut, rutscht nicht aus.» Diversifikation ist also die Devise, denn niemand kann mit Gewissheit sagen, welches die Gewinner von morgen sein werden. 90 Prozent des Anlageerfolges hängen von folgenden Faktoren ab: Strukturierung der Anlageklassen, Diversifikation und Kosten. Wer sich auf diese konzentriert, beeinflusst die Rendite nachweislich positiv und behält die Kontrolle. Und ohne Spekulation («market timing», «stock picking») gewinnt man darüber hinaus auch noch Seelenfrieden.

Womit kann man heute noch Rendite erzielen? Nur mit Sachwerten! Die langfristige Realrendite (also nach Abzug der Inflation)

liegt dabei für Aktien bei rund 5 Prozent, für Immobilien etwa bei der Hälfte. Somit sind langfristige Investments wie im Vorsorgebereich auf diese beiden Anlageklassen zu fokussieren. Aus der Praxis lässt sich sagen, dass Menschen die langfristigen Sparmöglichkeiten unterbewerten und ihren Bedarf aufgrund von Lebenshaltungskosten und Langlebigkeit unterschätzen.

Wer das Sparen vernachlässigt hat, kann sich nur mit Sir Charles Chaplin trösten: «Ein grosser Vorteil des Alters liegt darin, dass man nicht länger die Dinge begehrt, die man sich früher aus Geldmangel nicht leisten konnte.»

Reto Spring ist dipl. Finanzplanungsexperte NDS HF, CFP, Präsident FinanzPlaner Verband Schweiz sowie Partner der Academix Consult AG in Zürich. ♦

Mit einem Ziel vor Augen macht Sparen mehr Spass.

